Saskatoon und Umgegend

Von unserm Spezialkorrespondenten.

Tiefer Absturz

In der Quaker Oats-Mühle fiel ein Arbeiter, J. Ramsay, einen Elevator-Schacht hinab, als ein Kabel riß und ihn kopfüber hinabstürzte. Trotzdem Ramsay 40 Fuß fiel, kam er, wunderbarer Weise, ohne Knochenbrüche und scheinbar ohne schwere Verletzungen davon. Er wurde ins St. Pauls-Hospital gebracht, wo X-Strahlen-Aufnahmen gemacht werden sollen, um eventuelle innere Verletzungen festzustellen.

Nach demselben Krankenhause wurde John Wagner von Viscount, gebracht, dessen Arm durch einen Hufschlag gebrochen wurde.

Blitz zündet.

Am vergangenen Samstag schlug der Blitzstrahl in die neuerbaute Scheune von H. Leffmann, der nordwestlich von Rosthern farmt. Glücklicherweise waren keine Pferde im Stall, aber Geschirr und 20 Tonnen Heu wurden ebenfalls mit dem Gebäude von den Flammen verzehrt.

Feuer zerstörte das Warenhaus von J. B. Iver, Macklin, einen Schaden von 6,500 Dollar verursachend.

Die Feier bei Maria-Hilf.

Wie angekündigt, fand am 15. d M. die Einweihung der Mutter Gottes Kapelle, die den schönen Namen „Maria-Hilf" trägt und nicht weit von Killaley gelegen ist, statt. Schaute das Wetter in den frühen Morgenstunden auch nicht sehr verheißungsvoll und einladend aus, so war doch eine ansehnliche Zahl unserer guten braven Katholiken von Nah und Fern herbeigeeilt, um zum ersten Male wieder nach langer Zeit an diesem ihnen so teuren Orte der Himmelsmutter ihre kindliche Verehrung und Liebe zu beweisen. Ich denke, keiner von den vielen Teilnehmern hat es zu bedauern brauchen, den weiten Weg gemacht und den Tag im Schatten des ehrwürdigen Marienkapellehaus verbracht zu haben.

Da die beiden Hochw. Patres, die zum Assistieren eingeladen waren, durch ihre Missionen gebunden waren, sang der Hochw. Pater Seltmann O.M.I. ohne Assistenz im Hochamt, nachdem er die Zeremonien der Einweihung vollzogen hatte. Mit eindringlichen, herzlichen Worten sprach er in der Predigt über das Gotteshaus und verwob damit das Lob und den Preis der Himmelskönigin. Seine Worte fanden den Weg zu den Herzen der andächtig lauschenden Menge. Vielleicht werden besonders jene, die zur Gemeinde von Killaley gehören, in den Worten des Predigers über die Erhabenheit und Würde des Gotteshauses einen neuen, wirksamen Ansporn erhalten haben, sich in edlem Opfermut daran zu begeben, demnächst solch ein würdiges, schönes Gotteshaus in ihrer Gemeinde zu errichten. In vorzüglicher Weise sang der Kirchenchor von Killaley eine vierstimmige Messe und mit großer Begeisterung einige bekannte schöne Marienlieder.

Alles in allem war es eine erhebende, unvergeßliche Feier in „Maria-Hilf" am Feste der Himmelfahrt Marias, und unser aller Wunsch ist es, dieses Marienfest im nächsten Jahre wiederum in Maria-Hilf zu feiern.

Von Herzen danken wir dem Hochw. Pater Pander von Melville, für das prachtvolle Kunstgemälde, die Mutter Gottes mit dem Jesuskind darstellend, das er für die Kapelle gewidmet hat.

Viel Freude und Frohsinn war nach der kirchlichen Feier auf dem Picknickfelde zu sehen, wo gute Freunde und Bekannte sich trafen, wo Jung und Alt sich durch Wettspiele belustigten und alle sich besonders den Ice-Cream munden ließen. Gedenken muß ich einiger Männer, die sich um das Gelingen des Picknicks besonders verdient gemacht haben, nämlich die Herren Joh. Holitzki, Ant. Rieger, Jos. Flegel, Sigm. Hubenig, Vader, Bruch und Isidor Exner. Ein wohlverdientes Lob gebührt aber auch den wackeren Frauen, die in wirklich edler Selbstlosigkeit den guten Kaffee gebraut und den Lunch mitgebracht und serviert haben. Besonderen Dank dem Vorstand des Altarvereins von Killalen, der Frau Georg Bernhard, Frau Sigm. Hubenig und der Frau Tadeo. Bruch. Nicht vergessen darf ich die Frauen Jos. Flegel und Konrad Kletschka.

Auch fehlte nicht die wohlbekannte Gelloswirband, die durch ihre echten deutschen Weisen viel zur Stimmung beitrug. Herzlicher Dank auch den Spielern!

Zum Schluß freundlichen Gruß an alle Teilnehmer, und laßt uns im nächsten Jahre wieder vereinigt sein bei „Maria-Hilf"!

P. A. B.

Vibank, Sask.

Herr und Frau Nikolaus Klein sowie Herr und Frau Emanuel Hegele, Allan, Sask., waren besuchshalber in Vibank. Auch Frau Martin Leier und Frau Joseph Leier von Allan weilen besuchshalber hier.

Anzeige.

Die Leser des „Courier" werden von jetzt ab wieder die Anzeige des Herrn Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Getreide-Kommissions-Firma **Robert MacInnes & Co. Ltd.**, 745—757 Grain Exchange, Winnipeg, finden, dessen Marktbericht ebenfalls allwöchentlich in dieser Zeitung erscheint.

Herr Fritz Bringmann ist ein alter Bekannter im Lande, und die meisten unserer Leser erinnern sich sicher noch, als derselbe Geschäftsführer der „Courier" war.

Herr Bringmann ist immer bemüht gewesen, seinen deutschen Landsleuten zu dienen und verdient derselbe als Deutscher die Unterstützung der deutschen Farmer des Westens.

Seine Erfahrung im Getreidegeschäft sollte den Farmern von großem Vorteile sein, falls dieselben Getreide über die Platform oder durch den Elevator verladen.

Unser Hausarzt

Unter dieser Rubrik erscheint eine Serie von Sonderartikeln über Gesundheit und gesundheitliche Ratschläge aus der Feder von Herrn Dr. Th. Schaps, einem amerikanischen Arzte, der in Deutschland studiert und hernach noch während des Weltkrieges in deutschen Lazaretten reiche Erfahrungen besonders auch auf dem Gebiete der Chirurgie gesammelt hat. — Derselbe ist bereit, medizinische Fragen von allgemeinem Interesse an dieser Stelle zu beantworten. Briefe an seine Adresse: 2874 Lincoln Ave., Chicago, Ill., beantwortet er womöglich persönlich.

Von Dr. Th. Schaps, 2874 Lincoln Ave., Chicago, Ill.

Bruch.

Zwei weitere Arten Bruch.

Der Schenkelbruch ist die dritte Art Bruch, von der ich sprechen will. Seine Bezeichnung weist auf die Stelle hin, an welcher Brüche, wenn sie sich sagen will, am dritthäufigsten zur Entwicklung kommen: und zwar ist das der Schenkel-Kanal, welcher an der Stelle gelegen ist, wo in der Leistenbeuge, das heißt also an der schrägen Furche zwischen Oberschenkel und Unterleib, von den großen dicken Herzgefäßen des Bauches, die Hauptschlagader für das ganze Bein den Bauchraum verläßt, ferner sie unter das Leistenband hindurch auf den Oberschenkel übergeht. Zugleich mit dieser Schlagader verläßt aber wenigstens ein weiteres größeres Blutgefäß, in diesem Falle eine große, starke Vene, welche das Blut, nachdem es seine ernährende Funktion erfüllt hat, aus dem Bein wieder nach dem Herzen zurückbefördert. Als drittes Gebilde tritt auch ein größerer Bei-Kern durch diese selbe Lücke aus. Hier sind also drei Gebilde, welche ein und dieselbe Oeffnung gebrauchen, die aus dem Becken herausgeht. Und diese Pforte muß gibt ebenfalls wieder häufiger Anlaß zu der Ausbildung eines Bruches.

Im Gegensatz zum Leistenbruch, dessen Platz nicht weit ab ist vom Schenkelbruch, tritt diese Form des Bruches wieder häufiger bei Frauen auf, was wohl davon herrührt, daß Frauen häufiger mit Ueberdehnung der zurückleitenden Blutadern, ebenfalls als Folge von Schwangerschaften, den Beinen behaftet sind, was dann wiederum eine Vergrößerung der natürlichen Bruchpforte und infolgedessen einen weniger widerstandsfähigen Platz schafft.

Endlich sei noch einer vierten Bruchart hier Erwähnung getan: nach der Stelle, wo er sich entwickelt, der „obere Bauchbruch" genannt, und der übrigens garnicht so selten ist. Sonderbarer Weise wird er jedoch, da er in der Regel verhältnismäßig klein ist, sehr oft auch vom Arzte übersehen. Dieser Bauchbruch tritt in Erscheinung in der mittleren Linie des oberen Teiles des Bauches zwischen Nabel und dem unteren Ende des Brustbeines, also ungefähr in der Gegend, die man auch als Magengrube zu bezeichnen pflegt. In dieser Mittellinie befindet sich ganze Bauchwand nicht, wie somit sei am ganzen übrigen Bauch aus mehreren Muskelschichten, sondern nur aus einer — allerdings sehr derben — Schicht von Bindegeweben (Fascien). Auch diese besitzen kleinere Blutgefäßchen von der Innenseite her nach außen unter die Haut, und an diesen Stellen bestehen — wenn auch kleine — Lücken, die die ganze aus einer Schicht bestehende Bauchwand direkt durchsetzen.

Bei gewissen Personen nun, bei denen überhaupt offenbar eine Schwäche des Bindegewebes besteht, kommt es vor, daß an einer solchen Stelle bestehende kleine Lücken bei Gewichtshebern oder sonstigen Anstrengungen der Bauchpresse allmählich sich erweitern, und diese Erweiterung ist schließlich groß genug, um neben den gehörigen kleinen Blutgefäßen etwas vom Bauchinhalt — in der Regel ist es ein Zipfel vom kleinen Netz — vorzudrängen. Ist dies erst einmal geschehen, dann macht die Erweiterung der kleinen Lücke in der Regel nach und nach Fortschritte, indem sich leicht mehr von dem Netz nachschiebt; doch kommt es bei dieser Art von Brüchen in der Regel niemals dazu, daß sie sich zu recht umfangreichen Brüchen entwickeln; und das, wie schon erwähnt, führt dazu, daß sie sehr leicht übersehen werden, obwohl sie trotz ihrer Kleinheit ganz beträchtliche Störungen im Befinden des betreffenden Patienten hervorrufen können.

Es kann gesagt werden, daß viele Brüche, und es handelt sich hierbei gewöhnlich um Leistenbrüche, angeboren sind — sie sind infolgedessen als eine bestimmte Störung in der Entwicklung des Kindes, und zwar vor der Geburt, aufzufassen.

Kehren Sie ein im

Hotel Broadway

1653 Broad Street

Regina, Sask. Phone 5485

Unter Leitung von R. Wolfman.

Alles nach der Außenseite, rein, traulich, bequeme Zimmer.

Dampfheizung.

$1.00 Einzelzimmer, 1.50 Doppelzimmer per Tag.

Randerscheinung

Skizze von Else Rabe.

Seine Eltern gaben ihm den Namen Felix, als wollten sie das Schicksal herausfordern.

Mit vierzehn Jahren wurde er als Bote in einem großen Geschäftshause engagiert. Schmalbrüstig, schüchtern, war er auf den weiten Korridoren, den hohen Marmortreppen der Brutalität des hastenden Geschäftsbetriebes ausgesetzt. Bald aber sprang auch er, wie seine Kameraden, tief in den entschwindenden Paternoster hinein, oder hängte sich geräuschvoll an die aufwärts gleitende Kammer. Nur war bei ihm weder die überschäumende Luft am Unfug noch der anregende Reiz der Gefahr beweggrund der verbotenen Streiche. Ihn trieb nur der Wunsch, hinter den anderen Jungen nicht zurückzubleiben. Und alsbald kehrte er auch nicht mehr so geschwind und atemlos wie zu Anfang von seinen Geschäftsgängen zurück. Zu viele Lockungen auf den Wegen zerbrachen bald jenen Eifer.

Graue Schulwände, ein enges Heim, trostlose Gassen, unendlich viel Kargheit hatten ihn bisher umgeben. Nun aber führten ihn seine Wege in die breiten überladenen Straßen des Zentrums und Westens, mitten in die verwirrende Vielfältigkeit hinein. — Sein schmales, weißes Gesicht mit der unförmigen Kopfwölbung wurde angespannt, fast verkrampft von der Anstrengung des Aufnehmens und Verarbeitens. Und die kleinen blassen Augen hefteten auch dann noch unstet umher, wenn er bereits aus seinem Platz unter der strengen Bewachung des Botenmeisters angelangt war. Ganz unvermittelt konnten sie dann aber müde werden. So müde, daß die Lider, wie festgenagelt, darüber gesenkt bleiben.

Eines Tages war er von einem kurzen Geschäftsgang erst nach zwei Stunden zurückgekehrt. Der Botenmeister hieß in ein leeres Zimmer treten, zog die Tür hinter sich zu und forderte ihn auf, seine Taschen zu leeren. Als der Befehl nicht sofort ausgeführt wurde, drehte der Botenmeister selbst die Taschen um. Dabei kam neben anderen Dingen Geld zum Vorschein.

„Gestehe, daß du am Bahnhof warst und Kaffee getrunken hast."

„Am Bahnhof war ich, aber —"

„Aber?"

„— das Geld habe ich so bekommen. Und etwas harte ich."

„So — erbettelt hast du es also. Den Rest haben dir die Damen hier geschenkt, weil du ihnen Schokolade hast. Jetzt zeige ich dich an."

Da heulte der Knabe verzweifelt auf. Er warf sich auf die Knie vor dem Gewaltigen und flehte ihn um Gnade an. „Ich erbettelt habe ich wirklich nicht," stammelte er unter wilden Schluchzen, „ich wollte einem Herrn den Koffer tragen, aber weil er so schwer war, blieb ich zurück. Und wie der Herr das sieht, drückt er mir das Geld in die Hand, nimmt den Koffer und rennt weg. Ich wollte ihn doch für meine Mutter das Geld ehrlich verdienen."

Einmal fragte er den jungen Mann, der an den Landkarten Gebirgszüge einzeichnete und Fahnen steckte, und der ihn schon öfters freundlich angeredet hatte, ob er nicht eine Beschäftigung für ihn wüßte, er könne malen.

„So — malen?" meinte der junge Mann, nachsichtig lächelnd. „Was mußt du denn so?"

„Ich habe etwas mitgebracht." Und er lief davon, um es zu holen.

Dem Beamten war die Situation nicht gerade angenehm, aber sie amüsierte ihn dennoch. „Wir fangen an, uns mit anderen Schicksalen zu beschäftigen, wenn wir mit dem eigenen nicht fertig werden," dachte er.

Felix kam und legte die Zeichnungen vor ihn hin.

„Das hast du gemalt?"

„Ja." Die blassen, müden Augen des Knaben bekamen Glanz, die schmale Gestalt war von Erwartung und Stolz gestrafft.

Der junge Mann aber blätterte erregt weiter. „Das ist doch im Leben nicht wahr, daß du das gemalt hast. Und hier die Köpfe, immer einen in den anderen hinein — wo hast du denn das durchgepaust?"

„Das ist doch nicht durchgepaust! Das habe ich hier gemacht, wenn ich Zeit hatte. Und weil das Papier knapp wurde und ich es immer verstecken mußte, ist es so geworden. Das hier sollen Sie sein." Und er zeigte ängstlich auf mehrere Köpfe, die ins Umriß gleich, im Ausdruck aber voneinander unterschieden waren.

Der junge Mann erschrak, denn er erkannte sich wieder. So mußte er wohl aussehen, wenn er mit dem Vorgesetzten sprach. Oh, diese devote Frage, er hatte sie oft genug gehört. Er sah den Knaben an. „Was ist dein Vater?"

„Steinmetz. Aber früher war er Bildhauer, und da hat er bei einem Professor gearbeitet. Jetzt ist er gerade ohne Stellung."

„Ja, wovon lebt ihr denn da?"

„Na, ich verdiene doch hier."

Davon, dachte der junge Mann entsetzt, davon lebt ihr? Und dann sagte er: „Möchtest du nicht Maler werden?"

„Ach ja, vielleicht. Aber mein Vater sagt, dabei kann man verhungern."

„Ja, da mag er recht haben. Laß mir die Zeichnungen noch ein paar Tage hier." — Es dauerte eine Woche. Dann gab er sie dem Knaben zurück, mit bestem Dank, sie seien wirklich talentiert. Nichts weiter. Er hatte sich das Helfenkönnen doch gar zu leicht vorgestellt.

An diesem Tage ereilte Felix aber ein noch schlimmeres Geschick. Er wurde von einem der Direktoren aufgefordert, eine Flasche Wein in dessen Zimmer zu tragen. Es war ihm ganz besondere Vorsicht geboten worden. In seiner zitternden Angst glitt er auf der Treppe aus, und die Flasche zerschellte auf den Marmorstufen.

Der Knabe begann lautlos, unter heftigen Erschütterungen, zu weinen. Er kam erst wieder zum Bewußtsein, als der Botenmeister ihn hochhob und barsch aufforderte, an seinen Platz zu gehen. Die Jungen setzten sich scheu zu ihm und erwarteten mit einer gewissen Neugier das Donnerwetter.

„Jetzt geh zum Direktor hinein und melde ihm, was du angerichtet hast," sagte der Botenmeister nach einer Weile. Felix gehorchte apathisch. Im Zimmer der Sekretärin blieb er unentschlossen stehen.

„Was willst du?" fragte diese eilig. Da löste sich die Starrheit in dem Knaben, und er begann aufzuschluchzen. Die Tränen stürzten ihm über die blassen Wangen.

Die Sekretärin stand auf und fragte ihn behutsam aus. „Weine nicht mehr," sagte sie dann leise, „ich werde es ihm selbst sagen." Dabei legte sie die Hand auf seinen blonden Schopf. Dann ging sie in das Nebenzimmer.

„Er soll mal herkommen," sagte der Direktor, als er sich die Geschichte angehört hatte. An der Tür wandte sich das junge Mädchen noch einmal um. „Werden Sie auch nicht zu hart sein?" fragte sie.

Er lachte. „Nein, nein, keine Angst."

Und als er dann das verstörte, blasse Gesichtchen, die kindliche Gestalt vor sich sah, fragte er nur: „Weißt du, was du bist?"

„Nein."

„Ein Depp! — Kannst gehen!"

Langsam schwankte der Knabe hinaus. „Nun, was hat er gesagt?" fragte die Sekretärin. Felix konnte nicht sprechen. Er würgte an Tränen. Und da ließ sie ihn gehen...

Einige Wochen später fiel der Sekretärin plötzlich auf, daß sie den Boten Felix so lange nicht gesehen hatte. Sie fragte den Botenmeister.

„Ja," die Worte kamen langsam, er mußte erst überlegen, „er war doch krank geworden, vor ein paar Wochen schon, ich hatte einen Erlaß bekommen und da ging er mich ja nichts mehr an. Aber die Jungen erzählen, er soll gestorben sein."

„Ach —" Das junge Mädchen spürte einen Druck in der Kehle. Deshalb ging sie rasch in ihr Zimmer. Sie setzte sich an die Schreibmaschine und starrte gegen die Fensterscheiben. Von ferne vernahm sie die Geräusche der Straße und die Stimme des Direktors am Telephon des Nebenzimmers.

Da wurde die Tür geöffnet. Der Direktor stand auf der Schwelle und rief gutgelaunt: „Ach Fräulein Schröder, ich wollte Sie bitten — ja, aber was ist denn das? So ernst und verträumt? Ist was passiert?"

„Ach nein, ich dachte nur eben daran—der Botenmeister sagte mir, daß der Felix gestorben sei."

„Felix, Felix? — Wer ist denn das?"

„Der kleine Bote, der Ihre Weinflasche zerschlagen hat."

„Ach der!" — Ganz kurz schoß es ihm durch den Kopf: er wird sich doch nicht etwa die Sache zu Herzen genommen haben? Bei solchen zarten Jungens weiß man nie. „Man sollte einen Kranz schicken," meinte er. „Sprechen Sie mal mit dem Personalchef."

„Es ist aber schon länger her."

„So — na, erkundigen Sie sich. Und was ich sagen wollte, besorgen Sie mir doch bitte zwei Billette für heute abend. Irgend etwas Anregendes, damit man über diese Misere hinwegkommt. Sie wissen ja, was ich noch nicht gesehen habe."

„Ja, bitte." Und sie griff schon nach dem Hörer, um sich den Spielplan kommen zu lassen.

Hinter der Tür blieb der Direktor einen Augenblick stehen. Das ist auch so ein armes Haschkerl, dachte er. Immer nur Arbeit, zu Hause vielleicht ärmliche Verhältnisse. Ich muß ihr mal zwei Theaterkarten schenken. Er ging zum Schreibtisch und machte sich eine Notiz auf seinem Kalender.

kennt, sei es auch nur als aufblitzendes Erlebnis seltener Augenblicke, der ist ein schlechter, ein unreifer Leser. Er weiß ja nicht, daß alle Dichtung und alle Philosophie der Welt auch in ihm selbst liegt, daß auch der größte Dichter aus keiner anderen Quelle schöpfte, als aus der, die jeder von uns im eigenen Wesen hat. Sei auch nur einmal im Leben eine Stunde, einen Tag lang auf der dritten Stufe, auf der des Nichtmehrlesens, so wirst du nachher (die Rückkehr ist so leicht!) ein desto besserer Leser, ein desto besserer Hörer und Deuter alles Geschriebenen sein. Sei nur ein einziges Mal auf der Stufe gestanden, wo der Stein am Wege dir ebenso viel bedeutet wie Goethe und Plato, so wirst du nachher aus Goethe, Plato und allen Büchern unendlich mehr Wert, mehr Saft und Honig ziehen als jemals vorher. Denn die Werke Goethes sind nicht Goethe und die Bände Dostojewskis sind nicht Dostojewski, sie sind nur sein Versuch, sein zweifelhafter und nie zum Ziel gebrachter Versuch, die vielstimmige, vieldeutige Welt, deren Mittelpunkt er war, zu bannen.

Versuche ein einzigesmal eine kleine Gedankenreihe, wie sie dir im Spazierengehen kommt, festzuhalten! Oder, scheinbar leichter, einen einfachen Traum den du in der Nacht gehabt hast. Du hast etwa geträumt, ein Mann bedrohe dich erst mit einem Stock, verleihe dir dann aber einen Orden. Aber wer war der Mann? Du besinnst dich, du findest an ihm Züge deines Freundes, deiner selbst, deines Feindes; aber etwas an ihm ist auch anders, ist weiblich, er hatte, nicht zu sagen wie, etwas an sich, was dich an eine Geliebte, an eine Schwester erinnert.

Und sein Stock, der dich bedrohte, hatte eine Krücke, die erinnert dich an den Stock, mit dem du einst deine erste Ferienwanderung als Schüler gemacht hast, und da brechen hunderttausend Erinnerungen ein, und wenn du den Inhalt des einfachen Traumes festhalten und aufschreiben willst, sei es auch nur stenographisch und in Stichworten, so kannst du, ehe du nur bis zum Orden kommst, schon ein Buch voll geschrieben haben, oder zwei, oder zehn. Denn der Traum ist nichts als das Loch, durch das du in den Inhalt deiner Seele siehst, und dieser Inhalt ist die Welt, nicht mehr und nicht minder als die Welt, die ganze Welt. — Und so wie dein Versuch, deinen Traum aufzuschreiben, sich zur Welt verhält, die dein Traum umfaßt, so verhält sich das Werk des Autors zu dem, was er sagen wollte.

Unser Trockenreinigungsdienst wird es tun.

Zögern Sie nicht, Ihren Anzug zum Reinigen zu bringen, denn jede Minute kann Ihnen eine Einladung zu einer sozialen Affäre bringen. Senden Sie Ihren Anzug schon heute und in 24 Stunden wird derselbe für jede Gelegenheit fertig sein. Kommen Sie jetzt.

Senden vom Lande, lasset Eure Pakete bei unseren Lokalagenten in Ihrem Wohnort.

MY WARDROBE
FURRIERS
Dyers & Cleaners
1882 HAMILTON ST., REGINA
PHONE 3289

Bekanntmachung

an die Einwohner von Fox Valley, Sask. und Umgegend.

Ich habe die Ehre, bekannt zu geben, daß ich einen Laden in **Fox Valley** zusammen mit meinem Bruder Luy eröffnete, und hoffe, daß unsere alte Freundschaft sich wieder erneuern wird und Sie werden ehrlich und mit allen Bequemlichkeiten bedient werden.

Da ich selbst Fabrikant bin, hatte ich die Gelegenheit, alle Waren direkt von den Fabriken zu kaufen, sowohl in Montreal als in New York zu den niedrigsten Preisen, und diese gute Gelegenheit soll unseren Kunden zu statten kommen.

Wir werden die beste Auswahl in **Damenmänteln, Kleidern, Hüten, Männeranzügen und Mänteln, Knaben- und Mädchenkleidern usw.** haben.

Um sich zu überzeugen, kommen Sie zu uns, und Luy wird Ihnen gern alle Waren vorzeigen, die wir auf Lager haben.

Wir hoffen, daß Sie uns wieder Gelegenheit geben, Sie zu bedienen, und verbleiben mit vorzüglicher Hochachtung.

Norman und Luy Rabofsky.

Vom Tennisplatz.

„Mensch, Du willst wohl gar auf den Heringstang gehen?"

„Nee, aber die Bälle sollen mir nicht immer zwischen den Beinen durchfliegen!"

Pikiertsein.

Reporter: „Jetzt muß ich mich aber beeilen, daß ich meinen Abiturs noch vor Schluß des Abendblattes in der Redaktion melden kann."

— Ein Stoßseufzer. Junge Ehefrau (ihrem Gatten zum Geburtstag einen Papierkorb überreichend): „Nimm dieses kleine Angebinde zum heutigen Tage entgegen, lieber Mann."

Ehemann (erstaunt): „Einen Korb? Ich danke Dir herzlich, liebe Anna." (Für sich): „Hätte sie sich mir doch schon vor unserer Verheiratung gegeben!"

— Der Strohwitwer. — „Der Sommer ist die schönste Jahreszeit!"

„Die anderen Jahreszeiten haben doch aber auch ihre Reize!"

„Für mich nicht! Meine Olle verreist nur im Sommer!"

— Deplacierte Kompliment. „Na, wieder zurück, Herr Schulze? Die Kur scheint Ihnen aber gut bekommen zu sein; Sie sind bedeutend stärker geworden. Wo waren Sie denn eigentlich?"

„In Marienbad!"

— Der sächsische Naturfreund. „Gomisie, beide mid Herr Griemichn, mir machn ä gleen Ausflugch in dä Hahrd?"

„Nee, beide habbch geene Zeid, ich hawwe schohn was for!"

„Nu is denn das so wichdch?"

„Chah, ch will nähmlich in Gihnoh, da schbield mr heide e Film „Natur und Menschnkraft."

„Awer bei där Hibdsch ins Gihnoh, gommsä liewr wid uns!"

„Nee, nischd se machn, dän Film mußichmr angugga, da binnich zesehr Naturfreind."

MAGNETISMUS

Die größte Macht der Natur ist die Ausscheidung der Gifte aus dem menschlichen System. **Heile die Ursache und der Effekt wird verschwinden.** Selbstvergiftung ist die anerkannte Ursache von 95 Prozent alles Uebels, das die medizinische Wissenschaft von heute kennt.

Der magnetische Gürtel von **Iona-Otone** — den man für 20 Minuten über die Schultern trägt, etwa 2 bis 3 Mal im Tage — ist das einzige Mittel, das in Canada verkauft wird, welches dem menschlichen Körper Magnetismus zuerteilen kann.

Probieren Sie es für:

Blutarmut,	**Zuckerkrankheit,**	**Lumbago,**
Arthritis,	**Ekzema,**	**Nervöse Schwäche,**
Asthma,	**Herzbeschwerden,**	**Neuritis,**
Bronchitis,	**Hemorrhoiden,**	**Rheumatismus**
Blasenleiden,	**Blutandrang,**	**Sciatica**
Verstopfung,	**Schlechte Verdauung,**	**Krampfadern, etc.**

Drei freie Behandlungen jedes Leidenden in jeder unserer Kliniken. Wenn es Ihnen unmöglich ist, diese Gelegenheit zu benutzen, schreiben Sie um nähere Mitteilung, wie Sie es in Ihrem eigenen Heim versuchen wollen. Jedes Heim sollte einen **Iona-Otone** Gürtel besitzen.

IONA-OTONE HEALTH CO.
1019 McCallum Hill Bldg., Regina. Phone 2983

501 Roß Building, Saskatoon. 841 Tegler Bldg. Edmonton. 713 Herald Bldg. Calgary

Befestigen Sie sich zum Bekämpfen des Feuers

FYR-FYTER SERVICE COMPANY

of Saskatchewan

sind mit ihrer Office in ein größeres Quartier umgezogen, nach

1775 Rose Straße, Regina

und führen eine komplette Ausstattung zum Feuerschutz vor, in nichtfrierenden Chemikalien.

Verkäufer wird sofort gesucht.

C. C. Campbell, Manager.